

Predigt zum 25. Sonntag im Jahreskreis A 2014  
Phil 1,20ad – 24. 27a/ Mt. 20, 1 – 16a

„Und ich tu mich doch schwer, mit diesem Gleichnis...“ Das waren die Worte einer Frau, mit der ich vor Jahren über das Gleichnis sprach. Diese Frau wollte einfach, dass es gerecht zugeht, wenn es um Lohn geht. Wer mehr arbeitet, wer eine höhere Verantwortung hat, soll auch mehr Geld bekommen. Der Einwand der Frau liegt auch daran, dass es doch vieles gibt, was ungerecht ist. Die hohen Gehälter, die astronomischen Summen, die Menschen als Gehalt bekommen. Eine andere Frau hat das einmal so ausgedrückt. „Ein Fußballspieler verdient das Geld nicht, er bekommt es.“ Ich bin kein Wirtschaftsexperte. Ich weiß aber, dass wir das Wirtschaftsmodell, das wir im Evangelium gehört haben, nicht auf unsere Wirtschaft übertragen können. Doch gerade darin, worin sich diese beiden Wirtschaftsmodelle unterscheiden, zeigt sich, was Jesus sagen will. Gottes Gerechtigkeit ist eine andere als die der Menschen. Wenn wir auch noch der Wirtschaft unterworfen sind, wir sollten von dieser Gerechtigkeit lernen.

Denken wir uns einmal in die Situation hinein. Die Arbeiter der ersten Stunde wollen mehr bekommen als jene, die nur eine Stunde gearbeitet haben. Sie haben den ganzen Tag Lasten und Mühen auf sich genommen. Doch sie bekommen einen Denar. Das war das, was eine Familie für einen Tag zum Leben brauchte. Sie lehnen sich gegen den Gutsbesitzer auf. Das verstehen viele.

Jetzt aber vergleichen wir den Weinberg mit unserem Leben als Christ und als Christinnen. Woraus besteht unser Leben als Christ? Dazu gehört sicher der Gottesdienst, den wir besuchen. Dazu gehört das regelmäßige Gebet. Doch diesem Glauben sollen auch Taten folgen, Taten der Nächstenliebe. Wir sind berufen, uns einzusetzen für die Menschen, die am Rande stehen. Das ist sicher auch schon mal Last. Christsein, das ist ja nicht nur einfach. Es bringt auch schwere Stunden. Ein gutes Beispiel ist ja Paulus. Er sitzt wegen seines Glaubens im Gefängnis. Wir sollten aber nicht nur auf die Last und auf die Pflichten sehen. Als Christ zu leben – in seinem Weinberg zu arbeiten, das bringt auch Freude. Es bringt auch Erfüllung. Ich weiß auch um ein Ziel für mein Leben. Ich darf auch erfahren, wie sehr ich geliebt bin, ohne mir das verdienen zu müssen.

Um das mit ein paar Beispielen zu verdeutlichen. Viele von uns besuchen regelmäßig den Gottesdienst. Sehe ich das als eine Zeit an, in der ich eine Pflicht erfülle, die Zeit absitze oder ist es eine Zeit, in der ich mich von Gott beschenken lasse. Ich schaue nicht mehr neidisch auf die, die den Sonntag ohne Gottesdienst gestalten.

Ein anderes Beispiel. Ein Mensch schließt sich einem Orden an. Nun kann dieser Mensch nur den Blick dafür haben, worauf er verzichtet, was für ein Opfer er bringt. Er kann aber auch sehen, dass ein Leben in einem Orden ein erfülltes Leben findet. Er spürt, wie sehr er in seiner Aufgabe gebraucht wird, wichtig ist für viele Menschen. Eltern sehen in ihren Kindern nicht nur die Last, die Freizeit, die sie weniger haben, sondern auch die vielen schönen Stunden. Selbstverständlich vergesse ich nicht, dass es auch Enttäuschungen geben kann. Sowohl im Orden wie auch in der Familie. Richten wir aber unseren Blick auf das, was uns durch ein Glaubensleben geschenkt wird, dann kann ich ein gewisses Verständnis für das Verhalten des Gutsbesitzers finden.

Der Gutsbesitzer hat Arbeiter angeworben. Gott hat uns angeworben. Da sind die einen, die schon ganz früh den Glauben kennen lernen. Die aus einem religiös geprägten Elternhaus kommen. Die anderen finden erst im Laufe des Lebens zum

Glauben. Noch andere zum Schluss, wenn sie vielleicht unten sind. Wie aber der Gutsbesitzer den ganzen Tag über Arbeiter wirbt, so wirbt Gott um uns, zeit unseres Lebens.

Am Ende belohnt Gott. Der Denar ist seine Liebe, das Reich Gottes. Es ist einfach nur ein Geschenk. Jeder muss sich sagen: es ist nicht mein Verdienst, es ist seine Liebe, ob ich mein Leben lang als gläubiger Mensch gelebt habe oder nur wenige Zeit. Wenn ich erfahre, wie sehr ich beschenkt bin, bei aller Mühe, die ein Leben aus dem Glauben schenkt, dann will ich – wenn ich von Gottes Gerechtigkeit lerne – dass auch andere Menschen beschenkt werden. Alles ist Geschenk. Amen.